

Seit drei Monaten ist Sylvie Durrer die oberste Gleichstellungsbeauftragte der Schweiz.

„Ich entdeckte einen ganzen Kontinent“

Handlungsbedarf sieht Durrer vor allem bei Lohngleichheit, Pflege, häuslicher Gewalt und Bildung.

In Sylvie Durrers Büro stehen zwei Stühle. Egalité steht auf dem einen, Liberté auf dem andern. Sie waren das Abschiedsgeschenk ihrer Kolleginnen in der Waadt, wo Durrer das Gleichstellungsbüro geleitet hat. Gleichheit und Freiheit, sie hängen zusammen. Und Durrer wird nicht müde, das zu betonen. Klar, denn Gleichheit – oder Gleichstellung – das ist ihr Job.

Am ersten März hat Durrer ihre Stelle in Bern angetreten, nachdem sie von Bundesrat Didier Burkhalter zur Direktorin des Eidgenössischen Büros für Gleichstellung von Mann und Frau (EBG) ernannt worden war. Damit ist sie verantwortlich für die Förderung der Gleichstellung in den Bereichen Bildung, Arbeit und Familie. Die Direktorin sagt: „Das EBG hat den Auftrag, über Gleichstellung zu informieren und neben der rechtlichen auch die tatsächliche Gleichstellung zu fördern. Wir überprüfen die Situation und lancieren beispielsweise Kampagnen.“

Wie das konkret aussehen kann? Ein Beispiel ist Logib, der Selbsttest Lohngleichheit. Damit können Unternehmen testen, ob sie mit ihrem Lohnsystem das Gesetz einhalten. Das besagt, dass Frauen und Männer für gleichwertige Arbeit gleich viel verdienen müssen. Die Software ist im Auftrag des EBG entwickelt worden und findet international grosse Beachtung.

Mit einem ähnlichen Programm überprüft das EBG auch selbst, ob die gesetzlichen Vorgaben eingehalten werden: bei Firmen, die im Auftrag des Bundes arbeiten. Durrer: „Der Bund darf nur dann einen externen Auftrag vergeben, wenn die Einhaltung der Lohngleichheit garantiert ist.“

Angst vor Lohndiskussion.

Das Gesetz ist eindeutig. Warum Frauen trotzdem so viel schlechter entlohnt werden, erklärt Durrer so: „Einerseits wollen gewisse Firmen höhere Lohnkosten vermeiden. Andererseits gibt es Unternehmen, die Angst davor haben, eine Lohndiskussion zu führen.“ Aus Durrers Sicht ist die Umsetzung der Lohngleichheit gleichzeitig eine Gelegenheit, die Lohnpolitik an sich zu überdenken. Am Ende sei es nicht nur eine Frage von Gerechtigkeit, sondern auch eine Frage von gutem Management.

Bei dieser Diskussion setzt Sylvie Durrer engagiert an. „Tiefe Frauenlöhne sind kein Frauenproblem! Sie führen zu tieferen Familieneinkommen. Tiefe Frauenlöhne führen zu geringeren Einnahmen und zu höheren Kosten im Sozialwesen“, sagt sie.

Zur Gleichstellung gekommen ist Durrer als Assistenzprofessorin an der Universität Zürich. Ihre männlichen Kollegen schlugen ihr vor, eine Vorlesung über Frau und Sprache zu halten. Es sei zwar nicht sehr spannend, aber die Studentinnen würden das Thema lieben. Durrer: „Diese Abschätzigkeit hat mich geärgert, und ich habe das Thema mehr aus Trotz übernommen. Und dann kam es mir vor, als hätte ich einen ganzen Kontinent entdeckt.“

In der deutschen und der englischen Sprache habe es längst Genderstudien gegeben, in der französischen Kultur aber kaum. Sprachprofessoren behaupteten, auf Französisch existiere die weibliche Form nicht. Etwa Pompier, Feuerwehrmann, könne keinesfalls verweiblicht Pompière heissen.

Durrer sagt, die Sprache anzupassen reiche zwar nicht aus, um die Welt zu verändern. Aber Sprache und Kommunikation seien Elemente auf dem Weg zu mehr Gleichberechtigung – und vor allem zur „mixité“. Was auf deutsch so viel wie Geschlechtermischung bedeutet. Durrer erklärt das an einem Beispiel. Vor einigen Jahren fand die Informatikbranche nicht mehr genug Auszubildende. Der Markt bei jungen Männern sei erschöpft. Wollten Betriebe also Lernende finden, mussten junge Frauen angesprochen werden.

Branchenvertreter kontaktierten Durrer. Sie sagt: „Ihre Kommunikation und Werbung war auf Jungs und Technik ausgerichtet. Sobald aber der Einsatz von Computern in einem Kontext gezeigt wurde, der den Menschen nützlich ist, reagierten auch die Mädchen.“

Junge schränken sich selber ein.

Trotz klaren Gesetzen bleibt für das EBG noch viel zu tun. Sylvie Durrer nennt vier Bereiche: die Lohngleichheit, Hauptthema am Frauenaktionstag; die Betreuung und Pflege von Kindern und Senioren, die hauptsächlich und unbezahlt von Frauen geleistet wird; die häusliche Gewalt; die Bildung. Durrer: „An den Unis gibt es eine gewisse Geschlechtermischung. In der Berufslehre schränken sich Mädchen und Buben noch immer selbst ein.“ Für Durrer liegt das vor allem daran, dass die Stereotypen von Jungen im Alter von 15, 16 Jahren besonders gross sind.

Wie das gelöst werden soll? Beispielsweise mit dem Tochter-und-Sohn-Tag (neu heisst er nationaler Zukunftstag). An dem wird der Elternteil des jeweils anderen Geschlechts bei der Arbeit besucht. Oder indem Lehrer und Berufsberaterinnen gezielt auf das ganze Spektrum von Berufen hinweisen. Und Mädchen und Buben motivieren, gerade die vermeintlich untypischeren Ausbildungen als Chancen zu nehmen.

Sina Bühler.

Work. Freitag, 2.6.2011.

Frauen > Gleichstellung. Work. 3.6.2011.doc.